

Theologie. Krise der christlichen Spätantike“ ist der 2. Block überschrieben. Mit Jo 18, 36 („Mein Reich ist nicht von dieser Welt“) sah *R. Maurer* das Problem der politischen Theologie gestellt und von Augustinus für das Abendland in einer Weise beantwortet, daß „alle Arten des direkten oder indirekten (verschleierte) Zusammenfalls der beiden Bereiche (Theologie und Politik: Rez.) als unsauber, illegitim, fanatisch“ verurteilt werden können. „Der innerchristliche Gegner ist dabei der Chiliasmus“ (118). Materialreich ist der Beitrag von *H. Cancik* „Augustinus als constantinischer Theologe“. Die differenziert vorgetragene Gegenthese zu Maurer: „Augustins Stellung als römischer Theologe weist auf einen widersprüchlichen Prozeß von Aneignung, Abstoßung und Überbietung: die Romanisierung des Christentums. Dicht neben der Verdammung Roms als des neuen Babylon steht der Glaube an die Roma aeterna. Auch Augustin überbietet den römischen durch einen römisch-katholischen Staat“ (151). Das für die C. Schmittsche Abhandlung „Politische Theologie“ (München 1922) maßgebende Umfeld untersuchten *A. Schindler / F. Scholz*. Das Dossier bildet Erik Petersons Aufsatz „Kaiser Augustus im Urteil des antiken Christentums. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Theologie“, ebenfalls veröffentlicht in: *Hochl.* 30 (1933). Das dritte Arbeitsfeld nennt sich „Zur Gegenwart der politischen Theologie. Krise der Neuzeit“. Einleitend handelte *M. Meyer* über die „Romantische Religion“. Seinem Beitrag gab er den Untertitel „Über ein Nachspiel der Aufklärung“. Im Text selbst sprach Meyer in höchst kenntnisreicher und anregender Weise von der „Folgelast des Prozesses aufklärerischer Emanzipation“ (197). Anschließend interpretierte *K.-M. Kodalle* Kierkegaard und betonte: „Auch noch die diffizilsten theologischen Erwägungen Sören Kierkegaards gewinnen Profil allein im Horizont einer kritisch gespannten Relation zum gesellschaftlich-politisch „Bestehenden““ (214). Die politische Theologie Hegels, so *F. E. Schrader*, habe sich schrittweise über Feuerbach zu Marx aufgelöst. Schraders Referat geriet zu einer profunden Marxinterpretation, welche besonders das Interesse von Marx am „Contrat social“ Rousseaus und die Marxsche Feuerbachkritik herausarbeitet. Der Leser, der damit etwas vom Thema der politischen Theologie abgekommen wäre, findet durch *N. Bolz*' Beitrag „Charisma und Souveränität“ wieder zurück. Bolz versucht jene Rätselfragen zu klären, welche um den Brief W. Benjamins an C. Schmitt vom 9. 12. 1930 entstanden sind. Ebenfalls mit W. Benjamin beschäftigte sich *Ch. Kambas*. Die „Dialektische Theologie“ brachte *D. Schellong* ins Spiel. Der Dossierbeitrag ist von E. Hieronimus verfaßt und geht dem Verhältnis von Politischem und Theologischem bei neogermanischen und deutschgläubigen Gruppierungen der völkischen Bewegung zwischen 1870 und 1945 nach.

Abschließend ist zu dem vorliegenden Band zu bemerken, daß er wohl in Eile erstellt wurde, sonst gäbe es nicht verschiedene Titelversionen; daß leider ein Register und Angaben über die Mitglieder der Arbeitsgruppe fehlen. Positiv ist zu vermerken: wer sich über Carl Schmitt (der am Ostersonntag 1985 verstorben ist) und über das schwierige Verhältnis von Theologie und Politik informieren will, darf diesen Band nicht übersehen. Die geistesgeschichtlichen Skizzen fordern zudem zur eigenen Ortsbestimmung heraus. Zu wünschen ist, daß neben den profilierten Weltansichten der Autoren solide Unterrichtung in die nächsten zwei Bände einfließt und daß profunde Kenner des christlichen Glaubens und der Kirchengeschichte mitarbeiten, um nicht bei Zerrbildern des Christentums ansetzen zu müssen.

N. BRIESKORN S. J.

SCHMITT, CARL, *Römischer Katholizismus und politische Form*. Stuttgart: Klett-Cotta 1984. 65 S.

Am Ostersonntag 1985 ist in seinem Geburtsort Plettenberg Carl Schmitt gestorben. Er war fast 97 Jahre alt. Zwischen dem ersten und zweiten Weltkrieg galt er als einer der wirkungsvollsten Vertreter der deutschen Staatstheorie. Daß er nach dem zweiten Weltkrieg zum Teil vergessen wurde, lag daran, daß er sich mit den Nazis liiert hatte und – mindestens bis 1936 – an der Reichsgesetzgebung beteiligt war. – Das vorliegende Büchlein erschien 1923 bei Jakob Hegner (Hellerau) in 1. und 1925 im Theatiner-Verlag (München) in 2. Auflage. Der Text der vorliegenden Neuauflage folgt der 2. Auflage. „Es gibt einen anti-römischen Affekt. Aus ihm nährt sich jener Kampf ge-



gen Papismus, Jesuitismus und Klerikalismus, der einige Jahrhunderte europäischer Geschichte bewegt, mit einem riesenhaften Aufgebot von religiösen und politischen Energien“ (5). Dieser Affekt erklärt sich aus der Angst vor der politischen Macht des Katholizismus. Worin hat diese ihren Ursprung? Nicht zuletzt in der Fähigkeit der katholischen Kirche, alle Gegensätze zu umfassen. Letztlich ist diese eine „complexio oppositorum“ (11). Aus dieser Umfassung des Gegensätzlichen hat der Katholizismus die „Kraft zu der dreifach großen Form: zur ästhetischen Form des Künstlerischen, zur juristischen Rechtsform und endlich zu dem ruhmvollen Glanz einer weltgeschichtlichen Machtform“ (36). Näherhin hat der Katholizismus seine politische Kraft aus der Repräsentation (vgl. 31 f.). Er repräsentiert und symbolisiert die jenseitige Welt, näherhin Gott und Christus. Das gilt vom Katholizismus im ganzen, aber auch von seinen einzelnen Figuren: der Papst, der Kaiser, der Mönch, der Ritter, der Kaufmann deuten auf eine andere Welt hin. – Um den römischen Katholizismus (in seiner politischen Form) noch näher zu beschreiben, wird er seinem Widerpart, dem ökonomischen Denken gegenübergestellt. „Der große Unternehmer hat kein anderes Ideal als Lenin, nämlich eine ‚elektrifizierte Erde‘... Amerikanische Finanzleute und russische Bolschewisten finden sich zusammen im Kampf für das ökonomische Denken“ (22). Dieses ökonomische Denken hat nur ein Ziel: Es benutzt die moderne Technik für irgendwelche materiellen Bedürfnisse. Mehr will und kann dieses Denken nicht. – Das vorliegende Büchlein ist höchst originell. Und es ist mit Brillanz geschrieben. Es enthält viele tiefe Einsichten, wie jene von der Banalität des ökonomischen Denkens. Aber es bleiben auch Fragen. Was soll eigentlich beschrieben und erklärt werden? Der Katholizismus? Wohl doch nur der *römische* Katholizismus. Oder vielleicht nur die „Romanität“ bzw. deren inneres Prinzip? Könnte es dann sein, daß H. Chamberlain, Max Weber und Dostojewski (sie werden alle auf S. 9 genannt) recht hatten, wenn sie das „Römische“ im Katholizismus damit erklärten, daß dieser die Idee des Römischen Reiches fortsetzt? Und: Ist uns – im Zeitalter der Ökumene und der Rückbesinnung auf die Bibel – an einem solchen römischen Katholizismus gelegen? Fragen über Fragen. Sie provoziert zu haben, ist freilich nicht das geringste Verdienst des hier anzuzeigenden Büchleins.

R. SEBOTT S. J.

WEBER, WILHELM, *Wenn aber das Salz schal wird... Der Einfluß sozialwissenschaftlicher Weltbilder auf theologisches und kirchliches Sprechen und Handeln*. Würzburg: Echter 1984. 180 S.

Unmittelbar vor seinem unerwartet frühen Tod hat W. Weber dieses aus schwerer Sorge geschriebene Buch noch fertigstellen können; wir haben Grund, Gott zu danken, daß er ihn es noch hat vollenden lassen, bevor er ihn abrief. – Die im Obertitel nur anklingende Sorge, aus der das Buch geschrieben ist, kommt im Untertitel sehr genau zum Ausdruck. Gegenstand von W.s Sorge ist die unter dem Einfluß heutiger soziologischer Denkweise in den kirchlichen Raum, an erster Stelle in die wissenschaftliche Theologie, in kaum weniger besorgniserregendem Ausmaß aber auch in die pastorale und diakonische Praxis der Kirche eingedrungene Verwirrung, jenes erschreckende  *Mißverständnis* des von Papst Johannes XXIII. eingeleiteten und vom 2. Vatikanischen Konzil in Vollzug gesetzten ‚aggiornamento‘.

In der „Einführung“ (17–46) ist das *hermeneutische Problem* klar herausgearbeitet: hat die Kirche sich dem Wandel der Welt und der in ihr herrschenden Denkweise *anzupassen*, indem sie den Wandel mitmacht auch auf die Gefahr hin, darüber sich selbst und ihrer Sendung untreu zu werden, oder ist es nicht vielmehr ihre Aufgabe, sich dieser gewandelten Welt und ihrer Denkweise *verständlich* zu machen, indem sie sich und ihre unwandelbare und unaufgebbare Botschaft aus ihrer jeweils überholten zeitgeschichtlichen Einkleidung löst und sie unverfälscht in einer der derzeitigen Denkweise entsprechenden Einkleidung darbietet? – War die Hellenisierung der christlichen Botschaft möglich, weil das hellenistische Denken für die Transzendenz offen oder jedenfalls ihr gegenüber nicht völlig verschlossen war, konnte Thomas von Aquin aus dem gleichen Grund Aristoteles übernehmen und in die christliche Gedankenwelt einbauen, so sind alle die zahlreichen, untereinander noch so zerstrittenen (neo-)positivistischen